



II. Zur Literatur- und Sprachgeschichte.

22. Die Anfänge deutscher Art und deutscher Sprache.

Alfred Biese.

Die Sprache, mit der die Natur im Wandel der Tage, im Wechsel der Jahreszeiten zum Menschen redet, ist ewig dieselbe geblieben, und der Wiederhall, den sie in den Gemüthern der Völker weckte, ward überall zu Poesie. Und diese verwebt Denken und Glauben, Gefühl und Betrachtung noch in eins. Denn auf den ersten Entwicklungsstufen geht das Denken und Sinnen der Völker ganz in sinnlicher Anschauung, ganz in Phantasietätigkeit auf; und wenn es sprachliche Form gewinnt, wird es zur Dichtung. Furcht und Hoffnung schufen die Mythen. Sah das Menschenauge rings um sich her Bewegung, also Leben, hörte das Menschenohr rings umher ein Rauschen in den Wipfeln, ein Wehen in den Lüften, ein Branden der Wogen, so ward die Phantasie lebendig und schlug die Brücke vom Sinnlichen und Sichtbaren zum Geistigen und Unsichtbaren und gestaltete jene unbekanntem Geister, deren Wirken sie hinter aller jener Bewegung ahnte, zu Wesen wohl gewaltigerer, aber doch den Menschen verwandter Art. So schuf sich das in Schmerz und Freude, in Bangen und Hoffnung bewegte Gemüt die Götter in der Höhe und Tiefe, in Wald und Fluß, in Busch und Berg nach eigenem Bilde, und so sind sie Verkörperungen eines lebendigen, religiösen Naturgefühls: Wolken und Ungewitter, Blitz und Donner, Wechsel von Winter und Sommer werden in der Vorstellung zum Kampfe der Lichtgötter wider die Dämonen der Finsternis. Kampf und Krieg